

Legenden existieren Kraftwerk in Ungarn

Wenn die Rede von elektronischer Musik ist, wissen die meisten nicht, was das eigentlich ist. Ich bin mehrmals gebeten worden ein Beispiel zu nennen. Man denkt zwar, dass dieses Genre die Musik der Maschinen ist, dass es zu künstlich und nicht originell ist. Trifft diese Behauptung aber auch dann zu, wenn wir nun die Großväter der elektronischen Musik, die das Techno-Pop-Musikgenre geschaffen und inspiriert haben, die deutsche Band Kraftwerk hören?

Kurze Geschichte der Band

Kraftwerk wird 1970 von Florian Schneider und Ralf Hütter in Düsseldorf gegründet. Damals schon wird Rock mit elektronischer Musik vermischt, aber mancherorts

mit den Klängen eines Computerspiels. Auf der Platte „Electric Café“ (1986) verwenden sie den Begriff Techno-Pop zum ersten Mal.

Im Laufe der Jahre treten viele Veränderungen in der Band auf, da nur einer der Gründer, Ralf Hütter geblieben ist. Derzeit besteht die weltbekannte Band aus Fritz Hilpert, Henning Schmitz, Stefan Pfaffe und Ralf Hütter.

Kraftwerk-Konzert in Ungarn

2009 kamen sie im Sommer nach Ungarn. Ihr Auftritt wurde im Rahmen des Balaton Sound Festivals in Zamárdi organisiert. Dieses Großbühnen-Konzert war vollständig ausverkauft. Nach fast 40 Jahren zog die Band noch immer eine riesige Menge von Menschen an.

Ich bewunderte die Band aus der Mitte heraus während dieses Konzertes irgendwo in der Masse. Oder vielmehr stand ich nur da und starrte sie an. Weil das ganze Konzert mich mitriss. Es war wie ein Theaterstück, als ob ein unsichtbarer Vorhang am Beginn des Konzerts entrollt wurde. Es galt keinen Moment zu verpassen, also musste man ruhig bleiben. Kraftwerk ist eigentlich keine Tanzmusik. Man „springt“ nur, aber auch das tut man selten, um nichts zu versäumen.

Alle vier von ihnen bewegten sich gleichzeitig, aber meistens waren sie bewegungslos wie Roboter. Die Musik, die Lichter spielten im perfekten Einklang mit den Texten. Es war roboterhaft und meisterhaft organisiert.

Die ehemaligen elektrischen Synthesizer und Trommeln der Mitglieder wurden jetzt von Laptops ersetzt, mit deren Hilfe sie fast alle bekannten Melodien spielten. Denn

trotz der Tatsache, dass die Leute, die diese Art von Musik lieben, die Titel der Lieder kennen, können auch durchschnittliche Hörer_innen Melodien wiedererkennen, z.B. Coldplays Song „Talk“ (Computerliebe) oder Jay-Zs „Sunshine“ (Mensch-Maschine), in denen einige musikalische Elemente von Kraftwerk gefunden werden können. Aber die bekannteste Verarbeitung ist „Das Model“ von Rammstein.

Selbstverständlich dürfen die Visions-Technologien nicht vernachlässigt werden. Was mir am besten gefallen hat, war die spezielle Kleidung. Einmal erschienen die Kraftwerk-Mitglieder in neonfarbigen Overalls mit Quadratnetz, ein anderes Mal glühten sie in voller roter Farbe auf der Bühne.

Der Hintergrund bestand aus einem großen Projektionsschirm, der so breit war, dass man nicht den ganzen gleichzeitig sehen konnte. Darauf wurden verschiedene Szenen (z.B. aus dem Film Metropolis) oder Worte, Zahlen (bei Computerwelt) projiziert. Es gab Lieder, bei denen nur Bilder und Symbole gezeigt wurden, z.B. bei der Nummer „Autobahn“ Verkehrsschilder oder bei „Vitamin“ Kapseln. Dieser Projektionsschirm wurde auch benutzt, um die Band als Schatten zu beleuchten, wodurch ihre roboterhafte Existenz symbolisiert wurde. Die Nummer „Roboter“ war in der Anwesenheit von vier realen Robotern auf der Bühne zu hören. Diese Tatsache wurde mir später erzählt, ich habe es nicht bemerkt, da die Roboter so wahrheitsgetreu waren.

Die Mitglieder von Kraftwerk sind frei austauschbare Roboter. Die Persönlichkeiten zählen nicht, es ist egal, wer „die Rolle spielt“, Hauptsache der Name Kraftwerk bleibt.

Anita Nyári

Internet:

www.kraftwerkfaq.com

Dem sitzt doch ein Schalk im Nacken! Till Eulenspiegel und seine kleinen-großen Bosheiten

Wir leben in unserer schönen kleinen Welt – umgeben von Narren. Wir alle sind Narren. Da hilft kein Wenn und kein Aber, es gibt nur einen Ausweg... einzusehen, dass man selbst eine Schraube locker hat, nicht wahr, Herr Brandt? (Sebastian Brandt, Autor von „Narrenschiff“)

Das Wort Narr ist etymologisch zurückzuführen auf Begriffe wie „leerer Sack“ oder „Hülle ohne Inhalt“, sehr treffend. Man unterschied einst zwischen natürlichen, Hof- und Schalksnarren. Erster ist heute längst kein Begriff mehr, der „politically correct“ ist, letzterer bezieht sich auf Figuren wie Eulenspiegel, die keine Behinderung haben, sondern es sich einfach zur Lebensform gemacht haben Schabernack zu treiben – mal

auf weniger, mal auf mehr kreative Art. Typische Merkmale sind die Mütze (sexuelle Gier), die gelb-rote Kleidung (Schande) – sehr attraktive Stumpfhosen – und die Keule (Gewalt). Anhand dieser Attribute kann man sie jederzeit erkennen. Einige von ihnen können sich aus keiner Angelegenheit raushalten. So auch unser Till Eulenspiegel. Da er überall seine – nirgends gern gesehene – Nase reinstecken muss, bleiben selbst die Seiten des GeMa nicht lange unbefleckt...

Seine Figur basiert eventuell auf einer historischen Person. Er ist ein Schalksnarr, der seinem Namen alle Ehre macht. Der Urvater aller Streich, erwacht in mittelalterlichen Geschichten zum Leben, die wahrscheinlich von Herman Bothe verfasst wurden (ältester er-

haltener Druck: 1515, Straßburg). Auch die moderne Literatur hat seine Geschichten adaptiert und zweckgemäß geformt. Auf merkwürdige Art und Weise ist er heutzutage der Held der Kinder – die er übrigens nie richtig leiden konnte, denn wo Kinder waren, da bekamen sie die Aufmerksamkeit und nicht er (ein typischer Fall für Alfred Adler). Aus seinen vielen Geschichten (96) wurden die harmlosen ausgesucht und kinderfreundlich gemacht, so ist Till jeder und jedem schon seit Kindertagen bekannt und Teil der Erziehung. Als Kind war er auch mein großer Held. Jetzt, die damals zu Gutenacht-Geschichten verfeinerten Erzählungen neu durchgelesen, musste ich feststellen, dass sich mein einseitiger Held in einen Antihelden verwandelt



hat. Boshaft. Einfach nur boshaft.

Was macht er da, während seiner 96 Historien? Auf seinen Reisen unter anderem durch Magdeburg, Nürnberg, Erfurt, Leipzig, Berlin, Rostock, Hamburg und Bremen hauptsächlich gutgläubige Leute ärgern und „Hinscheißen“. Auf den Boden, in das Bett, in die Stube, auf das Essen. Wahrlich gehören seine „Fäkalien-Historien“ zu den vulgärsten und bekanntesten Streichen, Stichwort mittelalterliche Obszönität. Aber manchmal lässt er sich auch etwas „Inspirierendes“ einfallen. Er ist nämlich seiner Zeit in vielerlei Hinsicht voraus. Davon zeugt seine linguistische Begabung. Er spielt mit der Sprache. Womit? Liebe Germanist_innen, mit den Grice'schen Konversationsmaximen!

Was sind diese Grice'schen Maximen eigentlich? Vier Kategorien: Quantität, Qualität, Relevanz und Modalität. Sie sind Teile eines Kooperationssystems zwischen mehreren Sprecher_innen, die als eingehalten angenommen werden – selbst wenn dies (wie häufig) nicht der Fall ist. Worauf sich unser böser Bub spezialisiert hat, ist die Modalität. Nämlich „Vermeide Unklarheit, vermeide Mehrdeutigkeit“. Was einen Begriff klar oder unklar macht, ist natürlich der Kontext, doch dies beachtet unser Held nicht. In dem

Die 84. Histori sagt, wie Ulenspiegel ein Wirtin mit bloßem Ars in die heiß Eschen setzt.

Bosse und zornig Nachred bringen bösen Lon. Als Ulenspiegel von Rom reißt, da kam er in ein Dorff, da waz ein groß Herberg und der Wirt waz nicht zu Huß. Da sprach Ulenspiegel zu der Wirtin, ob sie auch Ulenspiegel kandt. Die Wirtin sagt: „Nein, ich ken sein nit, aber ich hab wol von ihm gehört, daz er sei ein ußgeleßner Schalck.“ Ulenspiegel sprach: „Liebe Wirtin, warumb sagen Ihr, daz er ein Schalk ist, und Ihr kendet ihn nit?“ Die Fraw sprach: „Waz ist daran gelegen, daz ich ihn nit ken? Da ist kein Macht an gelegen, die Leüt sagen, er sei ein böser Bub.“ Ulenspiegel sagt: „Liebe Fraw, het er Uch je Leides gethon? Ist er ein Schalk, daz haben Ihr vom Hörsagen.“ Die Fraw sprach: „Ich sag, als ich von den Leüten gehört hon, die zu mir uß und ein gon.“ Ulenspiegel schweig, und des Morgens taget es ihm gantz frie und scharr die heiß Eschen voneinander ung geet zum Bet und nimpt die Wirtin uß dem Schlawff uff und setzt sie mit dem blossen Arß uff die heiß Esch und verbrandt ihr den Arß gar und sprach: „Sent, Wirtin, nun mögen Ihr wol von Ulenspiegel sagen, daz er ein Schalk is. Ihr empfinden es nun, und Ihr haben ihn gesehen, hiebei mögen Ihr ihn kenen.“ Daz Weib ward riefen zu Joner Ulenpiegel get uß dem Huß und lacht und sprach: „Also sol man die Romfart verbringen.“

Großteil seiner Historien zieht er von Stadt zu Stadt, um bei Meistern als Lehrling zu arbeiten. Diese Geschichten spielen in verschiedenen Zünften, bei den Bäckern, den Schmieden, den Schuhmachern. Er muss schließlich etwas essen, und einen Schauplatz für seine Streiche braucht er auch. Sobald er also einen Auftrag bekommt, wird dieser wortgetreu (!) ausgeführt.

Er soll zum Beispiel einen „Wolff“ (Jacke aus rauem Stoff) nähen. Nach der Einleitung

kann sich jeder denken, was geschehen wird. Er nimmt einfach die Fälle und näht sie sozusagen zu einem großen Plüsch-Wolf zusammen. Als Schreinerlehrling soll er vorgefertigte Tischbretter zusammenkleben. Macht er auch: Er legt sie aufeinander und klebt sie fest. Am lustigsten finde ich die Historie, wo er „Eulen und Merkatzen“ (niederländische Brote) backen soll. Da verbringt er doch wirklich die ganze Nacht damit, aus dem teuren Teig kleine Tierchen zu kneten, was bei den strengen Vorschriften der Zünfte dem Meister gar nicht gefällt. Den Kunden allerdings umso mehr. Drei Geschichten – Banalitäten, die sich von Stadt zu Stadt und Zunft zu Zunft wiederholen.

In Sachen Quantität agieren die Meister auch nicht Ulenspiegels Bedürfnissen gemäß, sie geben ihm nicht genügend Information, um den Auftrag klar zu machen. Wenn sie ihn nach dem verursachten Desaster dann zur Rede stellen, kann er wörtlich zitieren was ihm aufgetragen wurde. „Meister, das ist mein Lon dan, und ich hab das nach Üweren eigenen Worten gemacht. Ihr hiessen doch mich Wölff machen. Hätten Ihr gesagt, mach mir Wölffsbeltz, das hät ich auch gethon“. Da tut er einem doch fast schon Leid.

Seine hilfsbereiten und naiven Gastgeberinnen sind auch ein besonderer Zielpunkt. Einmal kocht er den kleinen Hund der Wirtin, der anderen macht er ins Bett und wieder einem anderen in das Abendbrot. Und das waren nur einige von ungefähr neunzig solchen Streichen.

Heutzutage würden wir über solche Sachen wahrscheinlich nicht mehr lachen, und Ulenspiegel würde keinen großen Erfolg als Komödiant ernten, aber Humor ist eben zeitlich und individuell bedingt.

Wieder was gelernt. Demnächst also gut aufpassen, was ihr sagt, besonders wenn ihr mit suspekten Leuten spricht, die (unsichtbare) Narrenmützen und lustige Strumpfhosen tragen. Es könnte sein, dass ihnen ein Schalk im Nacken sitzt.

Anna Angyalka Lukács

Wieder neue „Junge Dichter Europas“ Übersetzungswettbewerb für Schüler_innen in Ungarn

Die jungen Dichter_innen Europas konnten ihre Preise bereits zum vierten Mal in der József-Katona-Bibliothek in Kecskemét annehmen (vgl. GeMa 1/2007, 1/2008, 2/2009). Das Europe Direct Informationszentrum der Kecskeméter Bibliothek gemeinsam mit dem British Council Budapest und das Institut für Germanistik an der Universität Szeged schrieben einen englisch-ungarischen bzw. einen deutsch-ungarischen Gedichtübersetzungswettbewerb aus. Die Bewerber_innen konnten je aus drei verschiedenen Gedichten wählen, die sie auf Ungarisch übersetzen mussten. Die Übersetzungen der deutschen Gedichte wurden vom In-

stitutsleiter Géza Horváth und Attila Bombitz, Dozent des Lehrstuhls für Österreichische Literatur und Kultur an der Universität Szeged, bewertet.

Die Verkündung der Ergebnisse fand in der József-Katona-Bibliothek am 9. Dezember 2010 statt. Insgesamt 199 junge Dichterkandidat_innen aus mehreren Komitaten versuchten ein, zwei oder sogar alle drei Gedichte nachzudichten. Die Teilnehmer des Übersetzungswettbewerbs waren Schüler_innen aus Mittelschulen und auch aus Grundschulen.

2010 hatten die Bewerber_innen die Möglichkeit aus den folgenden drei Gedichten zu wählen: Matthias Claudius: Fuchs und Bär (31 Bewerbungen), Joseph

Freiherr von Eichendorff: Der Morgen (46 Bewerbungen), Ingo Cesa-Engel (24 Bewerbungen). Durch die Veranstalter die Organisations-Schüler_innen Literatur näher Vor der Veröffentlichung die Bewerber_innen auf typische Fehler aufmerksam gemacht, aber er hob auch die besten Ideen hervor und lobte die jungen Dichter_innen (Gläserne Bewerbungen). staltung wolltor_innen den die deutsche bringen. fentlichung der hat Géza Horváth bungsarbeiten be die Schüler_innen die Fehler aufmerksam gemacht, aber er hob auch die besten Ideen hervor und lobte die jungen Dichter_innen

